

6. Wenn der Akkusativ fehlt, kann eine Ellipse vorliegen oder eine Intransitivierung oder ein unbewusster absoluter Gebrauch.  
Zum Begriff der Ellipse

Da in der Sprachwissenschaft der Begriff der Ellipse (Ell.) stark umstritten und teilweise durch einen inflationären Gebrauch geprägt ist, soll im Folgenden in einem kleinen Exkurs näher auf diesen Begriff eingegangen werden. Führer durch die vielgestaltige Landschaft der zahllosen (kontroversen) Ellipsen-Definitionen ist mir A. TRYNOGGA.<sup>169</sup> Dieser Autor versucht, in einer Art multiperspektivischer ‚Konvergenztheorie‘<sup>170</sup> über die Klischees und widersprüchlichen Erklärungen der Ell. zu einem neuen Verständnis vorzudringen, das die divergierenden Erklärungsversuche auf einer höheren Ebene integriert.

Die Ell., vom griechischen ἔλλειψις (Mangel, Unterlassung, Ausbleiben, das Zuwenig), meint im traditionellen Verständnis die Auslassung, Aussparung eines Wortes oder die Kürzung eines Satzteilens.<sup>171</sup> Bekannt ist die Definition von Gottfried HERRMANN: *omissio vocabuli*.<sup>172</sup> Im Laufe der Geschichte der theoretischen Interpretationen wurde der Begriff nicht selten verwässert, weil er auch „zum Sammelbecken vieler nicht eindeutig zu klärender sprachlicher Erscheinungen“ herangezogen wurde und so teilweise in Misskredit geriet.<sup>173</sup> Ein Extrem war, jede unvollständige Äußerung mit dem Etikett Ell. zu versehen.<sup>174</sup> Nach der oben zitierten Definition wäre die Ell. etwas Rudimentäres, Defizitäres, nur das Bruchstück eines Ganzen.<sup>175</sup> Hierin manifestiert sich eine erste Richtung der Definitionsversuche der Ell., die in ihr einen „der Norm der Schriftsprache widersprechenden Charakter“ erkennt.<sup>176</sup> Auf der anderen Seite stehen diejenigen, welche die Ell. „nicht als Regelverstoß sehen und – partiell zumindest – nahezu ausschließlich die kommunikative Funktion der Sprache, nicht aber deren syntaktische Komponente berücksichtigen [...]“.<sup>177</sup> Sie sehen sie als autonome Struktur und neigen überhaupt dazu, den Begriff der Ell. in Frage zu stellen. Aber schon die Tatsache, dass die Ell. häufig in bestimmten Textsorten bevorzugt auftaucht, deutet darauf hin, dass ihrem Gebrauch durchaus „reguläre, systematische und beschreibbare Erklärungsansätze bzw. Produktionsmuster zugrunde liegen.“<sup>178</sup> Auch die „Tendenz nach sprachlicher Ökonomie“ kann „unter formalem Aspekt als grundsätzlicher Faktor für die Entstehung der Ellipse betrachtet werden.“<sup>179</sup> Allerdings ist dies unter *kontextuellen* und *funktionalen* Gesichtspunkten wiederum einzuschränken, „so daß es nur

---

<sup>169</sup> Unter bewusster Auslassung und Aussparung fast aller anderen Autoren. Wenn ich in den Fnn dennoch den ein oder anderen von TRYNOGGA verwerteten Autor angebe, so geschieht dies in der Regel ohne die Bereitstellung der vollen Titelinformationen.

<sup>170</sup> TRYNOGGA (1991) 64. 285. 287. 310. 319 f.

<sup>171</sup> TRYNOGGA (1991) 6.

<sup>172</sup> Zit. nach: TRYNOGGA (1991) 7. 477. Doch der Definitionen gibt es viele, vgl. ebd. 7 f. Im „Appendix“ gibt TRYNOGGA zudem eine Sammlung von 236 Ellipsendefinitionen: TRYNOGGA (1991) 461-500.

<sup>173</sup> TRYNOGGA (1991) 5. 311.

<sup>174</sup> TRYNOGGA (1991) 5.

<sup>175</sup> TRYNOGGA (1991) 7.

<sup>176</sup> TRYNOGGA (1991) 10.

<sup>177</sup> TRYNOGGA (1991) 10.

<sup>178</sup> TRYNOGGA (1991) 18.

<sup>179</sup> TRYNOGGA (1991) 19.

bedingt korrekt ist, der elliptischen Rede von vornherein einen höheren Grad von Ökonomieorientiertheit zuzuordnen als der sogenannten ‚vollständigen‘ Struktur.<sup>180</sup> Es reicht eben nicht, zwischen Wort- und Satzcell. zu unterscheiden<sup>181</sup> und die Ell. nur auf der syntaktisch-grammatischen Ebene ins Auge zu fassen.<sup>182</sup> Gerade auch in kommunikativ-situativer Hinsicht können Ellipsen als Vollformen und nicht nur als unvollständige Formen angesehen werden.<sup>183</sup> ‚Unvollständige‘ Strukturen sind genauso häufig und normal wie ‚vollständige‘ Strukturen.<sup>184</sup> Die Ell. ist auch deswegen als ein „selbständiger Konstruktionstyp von Sprache“<sup>185</sup> anzusehen, weil sie häufig nicht durch eine im üblichen Sinne ‚vollständige‘ Struktur ersetzbar ist.<sup>186</sup> Elliptische Strukturen können somit als „durch Situation und Kontext geprägte Verhaltensmuster“ betrachtet werden.<sup>187</sup> Doch ist der Aspekt der grammatischen Form nicht zu vernachlässigen<sup>188</sup> und überhaupt ist die Ell. „constrained by rules“,<sup>189</sup> da sie selbst als „regelgeleitete, systematische Struktur zu begreifen ist“.<sup>190</sup> Als neue Definition der Ell. – er nennt sie „dynamische Textungen“ – bietet TRYNOGGA diesen Satz:

„Dynamische Textungen‘ sind regelgeleitete, systematische, primär syntaktisch motivierte, in bestimmten – geschriebenen wie gesprochenen – Redekonstellationen gebrauchte und auf einem relativ hohen Niveau stehende, autonome, aktive und konventionalisierte Äußerungseinheiten, die nachvollzieh- und damit erlernbar sind und einen möglichen Konstruktionstyp von Sprache darstellen, der auf allen sprachlichen Ebenen zur Anwendung – fakultativ und obligatorisch – gelangen kann und eine primär textlinguistische Akzeptabilität erfordert.“<sup>191</sup>

*Ergebnis:* Die Ellipse ist also – trotz ihres Namens – kein defizienter Modus des Sprechens oder Schreibens, sondern eine eigenständige (positive) Kategorie der Sprachpragmatik oder Stilistik. Sie ist ein Schlüsselbegriff der Linguistik<sup>192</sup> und „stellt eine autonome Versprachlichungsmöglichkeit dar, welche das Repertoire syntaktischer Mittel um ein flexibles, dynamisches Instrument erweitert.“<sup>193</sup>

a. Es gibt nur 13 begründete Ausnahmen<sup>194</sup> (in 6 Textzusammenhängen) (Ellipsen und Intransitivisierungen)

Ich spreche von „Ausnahmen“, da im Folgenden nicht nur „Ellipsen“ im eigentlichen Sinn besprochen werden, sondern auch Intransitivisierungen und Aposiopesen.

<sup>180</sup> TRYNOGGA (1991) 20. Beispiele ebd.

<sup>181</sup> TRYNOGGA (1991) 31.

<sup>182</sup> TRYNOGGA (1991) 34.

<sup>183</sup> TRYNOGGA (1991) 37. 295 f. 309 f.

<sup>184</sup> TRYNOGGA (1991) 38 f. 308.

<sup>185</sup> TRYNOGGA (1991) 41. 67 f. 271.

<sup>186</sup> TRYNOGGA (1991) 41. Mit Beispiel. Vgl. auch das Beispiel von K. BÜHLER auf S. 93.

<sup>187</sup> TRYNOGGA (1991) 53.

<sup>188</sup> Das wird auch gesagt gegenüber dem ansonsten wegweisenden Ansatz von K. BÜHLER, s. TRYNOGGA (1991) 99-101.

<sup>189</sup> TRYNOGGA (1991) 64. Zitat aus MATTHEWS. S. auch TRYNOGGA (1991) 102-110 (zu W. KLEIN und J. STEGNER).

<sup>190</sup> TRYNOGGA (1991) 72. Vgl. ebd., 280. 291. 307. 310 f. 314. 321 u. ö.

<sup>191</sup> TRYNOGGA (1991) 318.

<sup>192</sup> TRYNOGGA (1991) 313.

<sup>193</sup> TRYNOGGA (1991) 312.

<sup>194</sup> Zum Begriff der „Ausnahme“ vgl. das Vorgehen von HAPP (1976), zit. nach TRYNOGGA (1991) 250.

(I / 1-2) Plaut. Pseud. 32 f. (30 f.)

Im ersten Textzusammenhang handelt es sich um zwei aufeinander folgende Stellen bei Plautus: *at tu cita* lässt dieser Dichter einmal in seinem *Pseudolus* (32) eben diesen Pseudolus, den Sklaven des Simo, zu Calidorus, dem Sohn des Simo, sagen. Der Kontext lautet so:

- Cal. *lege vel tabellas redde.*  
 Ps. *immo enim pellegam.*  
*advortito animum.*  
 Cal. *non adest.*  
 Ps. *at tu cita.*  
 Cal. *immo ego tacebo, tū istinc ex cera cita;*  
*nam istic meus animus nunc est, non in pectore.*<sup>195</sup>  
 Cal. Read the letter, or give it back.  
 Ps. No, no. I'll plough through it (*preparing to read aloud*) Give me your sole attention.  
 Cal. (*sighing heavily*) My soul is not here.  
 Ps. Well, summon it.  
 Cal. No, not a word from me! Summon it yourself from the wax there. (*indicating the tablets*) For it is there my soul is now, and not within me.  
 – [...] Pseud. Sammle deinen Geist.  
 Cal. Der ist nicht da.  
 Ps. So ruf ihn her.  
 Cal. Ich will jetzt schweigen; rufe du /  
 Ihn aus dem Brief, dort ist mein Geist, nicht in der Brust.<sup>196</sup>

Hier handelt es sich grammatisch zweimal um einen Imperativ (*cita*), sodann um poetische Redeweise, was daraus hervorgeht, dass Calidorus seine *Seele* herbeirufen soll. Dazu fordert ihn sein Freund, der Haussklave Pseudolus, auf. Calidorus hat diesem kurz zuvor jenes Täfelchen (Briefchen) überreicht, das er tagelang unter Tränen mit sich herumtrug. Jetzt erwartet er Hilfe von seinem Freund, der den Brief lesen soll. An beiden Stellen ist kein eigentliches Akkusativobjekt enthalten. In der Formulierung *istinc ex cera cita* – dem zweiten Stellenbeleg – ist *tabellas* mitgedacht, was aus dem nächsten Satz geschlossen werden kann: *istic*, d. h. hier im Schreiftäfelchen *meus animus* [...] *est*. Das erste *cita* hat die Konnotation: *rufe* (deine Seele) *herbei* – also *hierher* – wie ja abwesende Zeugen oder Angeklagte erst zum Gericht zitiert werden müssen. Wenige Zeilen vorher – zu Beginn des Stückes – spielte schon der Gedanke von Jupiters und Venus' Urteil oder Jurisdiktion mit hinein. Aber schon in der Antwort *immo ego tacebo* wird deutlich, dass Calidorus ins zweite *cita* den Sinn: *aber dann zitiere du* [*den Text, die tabellas, das Briefchen*], *nenne* [*es*], *führe* [*es*] *an*, *zitiere* [*es*] (*trage es vor*) hineinlegt, der Sinn also leicht (aber bewusst) verschoben ist. Der Gegensatz zum Schweigen ist ja ein Reden, Sprechen. (In der Antike gibt es kein lautloses Lesen.) Damit kehrt er zugleich zum ursprünglichen Objekt *tabellas* zurück, denn, so fügt Calidorus hinzu, seine Seele ist nicht wirklich abwesend, sondern nun gleichsam im geschriebenen Wort zu finden – als Symbol der Angebeteten oder der Beziehung zu ihr.

<sup>195</sup> LINDSAY (1905) 258; RAU (2008) 130 f. Anordnung der Zeilen nach: NIXON (1932) 152, und ERNOUT (1962).

<sup>196</sup> Erste Üb.: NIXON (1932) 153; zweite Üb.: LUDWIG (1966) 772.

Dies geht aus dem unmittelbar Folgenden hervor, denn Pseudolus sagt, er sehe jetzt die Freundin des Calidorus – so als ob sie real auf dem Wachs – wie auf einem Bett – liege. Diese unernste Anspielung erbost Calidorus, aber Pseudolus unterbricht ihn: Cal. *At te di deaeque quantumst*– Ps. *Servassint quidem.* – – Cal. (*feebly indignant*) *Ugh! May all the powers above* – Ps. (*interrupting cheerfully*) *Preserve me, of course, sir.* Nicht auszuschließen ist, dass Calidorus Pseudolus auch nach *at tu cita* unterbricht. Da wir zu der Annahme eines ‚Satzabbruches‘ aber nicht unsere Zuflucht nehmen wollen,<sup>197</sup> werden wir sagen: Das Objekt *muss* gleichsam (gleich zweimal) verschwinden und verschwiegen werden (vgl. *tacebo*), weil es im selben Zusammenhang von der geistigen (*animus*) zur materiellen Bedeutung (*Briefchen*) wechselt. Dieser Wechsel wird aber allein getragen von der Bedeutungsvielfalt des Wortes *citare* (herbeirufen, zitieren). Die Leerstelle (das fehlende Objekt) soll auf den Objektwechsel hindeuten. Das ist dichterische Freiheit im Umgang mit einem sonst durchaus festgelegten pragmatischen Gebrauch des Wortes *citare*.

GOLDMANN ordnet die Stelle ein in seine Besprechung der „Personifikation von Begriffen, die von Tätigkeit des Herzens, seinem Fühlen und Denken ausgehen“ – wie *pectus, cor, amor (cupido)* und eben *animus*:<sup>198</sup> „Der *animus* wohnt hier unter dem Siegel des Briefes, aus dem er nicht mehr heraus kann, nicht in der Brust; die ihm beigelegten Attribute und Prädikate personifizieren ihn durch Übertragen von Bewegung und Aufforderung zur Anrede.“ Daher ergänzt er: „*at tu cita (animus)* [...]“.<sup>199</sup>

Würde Florus die umstrittene Stelle im überlieferten Sinn aufgefasst haben, bestünde für ihn kein Grund, den Akkusativ ausfallen zu lassen. Erst wenn wir eine Konjektur zulassen,<sup>200</sup> könnte ein möglicher Grund für eine Ellipse (Auslassung) entstehen, da Florus *securis* und *ad tribunal citare* im übertragenen Sinn gebraucht (Varus hat sich selbst zum Gericht geladen, indem er sich in Germanien grundsätzlich falsch verhalten hat). Aber Plautus will mit den verschiedenen Bedeutungen von *citare* sowie mit der Trauer des Calidorus und dem Unernst seines Freundes bewusst und kunstvoll *spielen*. Seine Kunst geht sogar so weit, dass sie die Regeln des Sprachgebrauchs so außer Kraft setzt, dass immer noch klar ist, dass er mit diesen *spielt*. Das Spiel wird zugleich vor den Zuschauern als Spiel mit Gegenständen (*tabella*), auf die gezeigt wird, in Szene gesetzt (Deixis<sup>201</sup> mit Hilfe von *istinc, istic*). Dagegen geht es Florus zwar auch darum zu zeigen, dass er den doppelten Sinn eines Wortes (*securis*) oder den Wechsel von einer gegenständlichen zu einer übertragenen Bedeutung einer Wortkombination (*se ad tribunal citare*) spielerisch gestalten kann, aber beide Bedeutungen sind gleichermaßen ernst, ja todernst. Und er setzt sie nicht eigentlich (neu) in Szene. Dem Rhetor sind die historischen Gegebenheiten vorgegeben. Der Todernst der Fakten kann zwar auch zu einem Spiel der Worte oder Bedeutungen führen, aber dieses ist viel mehr gebunden an die Erdschwere der berichteten Ereignisse. Ein leichtes, unernstes Spiel mit Worten würde der Tragik der behandelten Gegenstände wohl nicht gerecht. Die bewusste rhetorische Anwendung einer übertragenen Bedeutung (mit dem Akkusativ *se*) ist somit

<sup>197</sup> Der Satzabbruch wird von der neueren Ellipsenforschung nicht zu den Ellipsen gerechnet (TRYNOGGA [1991] 314). Zu dieser ‚Aposiopese‘ vgl. auch HOFMANN / SZANTYR / LEUMANN, 823, Abs. C).

<sup>198</sup> GOLDMANN (1887) 9.

<sup>199</sup> GOLDMANN (1887) 11.

<sup>200</sup> S. u. meinen Vorschlag einer Konjektur im Abs. 7. a. („Eine dreifache Konjektur zu 2,30,34 b“).

<sup>201</sup> Zum Begriff der Deixis vgl. BÜHLER (1934) 79-148 (= Kap. II. Das Zeigfeld der Sprache und die Zeigwörter); FLUDERNIK (2010) 169.

durchaus zu unterscheiden von einem freieren dichterischen Spiel mit Worten (mit Auslassung des Akkusativ). Und insbesondere: Florus will den Sinn (an unserer Stelle) nicht wirklich offenhalten, sondern neu (aber überraschend) festlegen.

Gleich dieses Beispiel aus der Dichtung (Plaut. Pseud.) zeigt m. E. deutlich, dass die Ellipse nicht ein defizitärer Sprech- oder Sprachmodus ist, sondern u. a. auch „als Explikation eines verhältnismäßig anspruchsvollen Niveaus“ gelten kann.<sup>202</sup> Es reicht nicht, allein vom Aussparungsansatz auszugehen, sondern man kann auch einem „Verknüpfungsansatz“ folgen: „Gerade die Bereiche der Bedeutungsübertragung und der grammatischen Inkongruenz bilden [...] die Grundlage eines neuartigen Verknüpfungskonzeptes [in Bezug auf die Ellipse].“<sup>203</sup> Der ästhetisch-stilistische Anwendungsbereich der Ellipse, hier bei Plautus: das „bewusste Offenlassen von Interpretationsspielräumen“<sup>204</sup> an den ‚Leerstellen‘ der Syntax war der Kunstform der Sprache, also den besten Schriftstellern und Dichtern nicht fremd.<sup>205</sup> Bei Plautus könnte man statt von ‚Ellipse‘ vielleicht besser von einer ‚dynamischen Freilassung‘ (statt ‚Auslassung‘) sprechen.<sup>206</sup> Die Sprache oder besser: der einzelne begabte Sprecher befreit sich selbst von den ihr anliegenden engen grammatischen und syntaktischen Fesseln. Und er nimmt sich diesen Freiraum, wendet ihn aber nur in seltenen Fällen an.

## (II / 3-4) Laus Pis. 3. 52

Wie aber steht es mit dem zweiten Text, aus dem wir auch zwei einander ähnliche Stellen heranziehen können? Von der literarischen Gattung her handelt es sich um eine Lobrede.

Laus Pis. 3 *unde prius coepti surgat mihi carminis ordo / quosve canam titulos, dubius feror. hinc tua, Piso, / nobilitas veterisque citant sublimia Calpi / nomina, Romanas inter fulgentia gentes [...]. / hinc tua me virtus rapit [...].*<sup>207</sup>

“UNCERTAIN are my feelings where first should start the order of the poem which I have undertaken, or what titles of honour I should chant. On the one hand, Piso, comes the summons of your noble rank with the exalted names of ancient Calpus, resplendent among the clans of Rome [...].”<sup>208</sup>

»Da una parte mi stimola la tua nobiltà, o Pisone, e il venerando nome dell’antico Calpo, che risplende tra le famiglie di Roma; dall’altra parte [...].«<sup>209</sup>

„und welche von deinen Ehrentiteln ich besingen soll. Zum einen lockt mich dein Adel und das unter allen römischen Geschlechtern leuchtende Ansehen deines Stammvaters Calpus; zum andern [...].“<sup>210</sup>

Wörtlich: ‚Davon [von diesen Ehrentiteln = von den in V. 1 genannten *tituli*] singen immerfort dein Rang, Piso, und die erhabenen Namen des alten Calpus, die glänzende sind unter den Sippen Roms [...].‘

Zu *citant* fehlt im Satz ein entsprechendes Objekt. G. MARTIN fiel dies auf. Daher sollte seiner Meinung nach *me* zu *citant* ergänzt werden: “CITANT: sc[ilicet]. Me.”<sup>211</sup> Bevor man in

<sup>202</sup> TRYNOGGA (1991) 2; vgl. ebd., 67. 312. Ausführlicher dargelegt in seinem Kap. IV.

<sup>203</sup> TRYNOGGA (1991) 33. Nach KINDT, im Rahmen der germanistischen Sprachwissenschaft.

<sup>204</sup> TRYNOGGA (1991) 296.

<sup>205</sup> TRYNOGGA (1991) 291. Im Anschluss an WUNDERLICH / REIS.

<sup>206</sup> Vgl. TRYNOGGAS Begriffsneubildung „dynamische Textung“ für das alte Wort ‚Ellipse‘: TRYNOGGA (1991) 316.

<sup>207</sup> SEEL (1969) 6; DI BRAZZANO (2004) 122.

<sup>208</sup> DUFF / DUFF (1935) 295. Hervorhebung im Orig.

<sup>209</sup> DI BRAZZANO (2004) 123.

<sup>210</sup> SEEL (1969) 7. Seel hält es nicht für notwendig, „mich“ in Klammern zu stellen.

den Text eingreift, wären vielleicht andere Erklärungen zu prüfen: *Romanas inter fulgentia gentes* wird das gesuchte Objekt nicht sein, da diese Konstruktion als Attribut zu *nomina* aufzufassen ist. Da ich eine Parallele von *cano* (im vorausgehenden Satz) und *cito* sehe, liegt es nahe, auch einen Bezug von *cito* auf *titulos*, das Objekt von *cano*, anzunehmen. Da der Autor ein kurz zuvor genanntes Objekt aber nicht noch einmal wiederholen wollte, ließ er es einfach weg. Eine Art Ersatz – vielleicht ähnlich wie bei Plautus *istinc* und *istic* – könnte *hinc* sein. *hinc* kann im übertragenen Sinne nicht nur einen kausalen, sondern auch einen partitiven Sinn haben: *hiervon, davon, von dieser Sache singen immerfort dein Rang* [...]. Zwar folgt in V. 5 ein zweites *hinc*, das in Kombination zum ersten aufgefasst werden kann: *auf dieser Seite – auf jener Seite* (im lokalen Sinn). Aber welcher Sinn ergibt sich dadurch? Die Übersetzungen nehmen ihre Zuflucht zu der übertragenen Bedeutung „auf der einen Seite – auf der anderen Seite“. Das ist aber nicht zwingend. Der Dichter ist frei, im zweiten Fall eine neue Bedeutung (z. B. „daher“) zu verwenden, da er ja nun auch ein Akkusativobjekt (*me*) einführt. Eine LA an Stelle des zweiten *hinc* ist übrigens *hic*. Gleichsam als erste Titel fungieren demnach Rang und Abstammung des Geehrten.

Die übertragene Übersetzung durch *stimolare* bei DI BRAZZANO ist möglich, aber nicht zwingend, denn wenn schon eine passende übertragene Bedeutung in den Lexika vorhanden ist ([singend] immerfort anstimmen, od. absingen, ausrufen),<sup>212</sup> braucht keine neue eingeführt zu werden. Nachdenkenswert finde ich den Hinweis darauf, dass *cito* in der Regel nicht von den Poeten gebraucht wird, die vielmehr *cito* bevorzugen.<sup>213</sup> Umso mehr fallen dann die seltenen poetischen Verwendungsweisen – wie hier bei der Laus Pis. – aus dem Rahmen. Sie können auch in diesem Sinne als echte Ausnahmen gelten.

Dieselbe Vorgehensweise des kunstvollen Auslassens zeigt unser (unbekannter) Autor m. E. auch an der zweiten Stelle:

Laus Pis. 52 *sic auriga solet ferventia Thessalus ora / mobilibus frenis in aperte flectere campo, / qui modo non solum rapido permittit habenas [Zügel] / quadrupedi, sed [quadrupedem] calce [= mit der Ferse] citat, modo succutit arte / flexibiles rictus [...].*<sup>214</sup>

“So the Thessalian rider is wont on the open plain to guide his horse’s steaming mouth with mobile bit, now *spurring* [= die Sporen geben] *his rapid steed* [= Streitross] and not merely giving him rein [= Zügel], now jerking high the open jaws in his control [...].”<sup>215</sup>

»ora egli, non limitandosi a sciogliere le redini al rapido quadrupede, lo incita con lo sperone [...].«<sup>216</sup>

„So pflegt ein thessalischer Pferdelenker das schäumende Maul seiner Rosse mit nachgiebigem Zügel im offenen Felde zu wenden, er, der einmal dem ungestümen Tier nicht nur die Zügel hingibt, sondern es mit den Sporen noch treibt [...].“<sup>217</sup> (Laus Pis. 49-53)

Die ganze Schilderung ist als Metapher für das Verhalten des Geehrten gedacht (49 *sic*). Der Autor vermeidet die Wiederholung des viersilbigen Wortes *quadrupedes* – ähnlich wie im Fall des dreisilbigen *titulos* im ersten Beispiel. Die *laus Pisonis* kann – wegen der strengen Form – als ein poetischer Text angesehen werden. Daher ist zu vermuten,

<sup>211</sup> MARTIN (1917) 48 (zu V. 3).

<sup>212</sup> M-G (1950).

<sup>213</sup> DI BRAZZANO (2004) 151, mit Verweis auf die Tabelle in TLL (1912) 1199.

<sup>214</sup> SEEL (1969) 10; DI BRAZZANO (2004) 126.

<sup>215</sup> DUFF / DUFF (1935) 299.

<sup>216</sup> DI BRAZZANO (2004) 127.

<sup>217</sup> SEEL (1969) 11.

dass sich der Dichter – wie oben Plautus – eine Freiheit – eben die sprich-wörtliche ‚dichterische Freiheit‘ herausnehmen wollte. Diese unterscheidet sich aber vom Plautus-Text dadurch, dass die Auslassung des Objektes nicht als Anzeige für eine Wandlung des Sinnes des Objektes zu werten ist, sondern vielleicht einfach nur der Sparsamkeit der Diktion zuzuschreiben ist.

(III / 5) Cic. Sest. 41,89

Ein weiteres Beispiel im letzteren Sinne – diesmal in rhetorischem Stil geschrieben – ist Cic. Sest. 41,89:

*ecce tibi consul, praetor, tribunus plebis nova novi generis edicta proponunt; ne reus adsit, ne [reus] citetur, ne [reus] quaeratur, ne mentionem omnino cuiquam iudicum aut iudiciorum facere liceat!*<sup>218</sup>

“See now the praetor, the consul, and the tribune of the people, propose new edicts of a new sort: ‘That no one be brought before the court as a defendant; that no one be summoned before the judges; that no investigations take place; that no one be allowed to make any mention to any one, of judges, or courts of justice.’”<sup>219</sup>

Wie meine Ergänzungen bereits erkennen lassen, handelt es sich hier – wie im vorigen Text – um Auslassungen, die auf Grund der Sparsamkeit der Diktion vorgenommen werden. Zur Vermeidung von Wiederholungen im Rahmen einer Aufzählung von fünf bis sechs Fakten wird vor dem Passiv *citetur* das Subjekt *reus* ausgelassen. – Bei Florus, der ebenfalls in rhetorischem Stil schreibt, ist aber keine Aufzählung zu erkennen.

(IV / 6-7) Porph. Hor. Serm. 1,3,6 f.

Dasselbe gilt m. E. für zwei der vier Vorkommen von *citare* in Porphyrius’ Kommentar zu Horaz (Porph. Comm. in Hor. Serm. 1,3,6-7 [insgesamt vier Vorkommen]). Nur das zweite und dritte stehen allein. In der Erklärung werden nacheinander einzelne Bestandteile eines Horazitates (s. diesen) besprochen, zuerst ein längeres Stück, dann aus diesem noch einmal zwei kleinere Elemente, worauf noch einmal das letzte ergänzt wird:

<1> 6-7 <ab ovo usque ad mala citaret ‚io‘> [abgekürztes Zitat aus Horaz, s. diesen]. *id est: ab initio c[ā]enae ad finem usque. [...]*

<2> – <3> <citare> [Wiederholung eines Wortes aus dem obigen Zitat <ab ovo> usw.] *autem [aut]*<sup>220</sup> <recitaret>, unde et praecoones citare<sup>221</sup> dicuntur, qui clarius voce dicunt[ur].

<4> 7 <io Bacche> [Wiederholung des letzten Wortes aus dem obigen Zitat und Ergänzung dieses Zitates]. *hoc scilicet citaret, id est clare diceret: io Bacchae.*<sup>222</sup>

„er (Caesar) würde vom Ei bis zu den Äpfeln ‚oh‘ immerfort ausrufen:“ Das heißt (soviel wie:) „vom Anfang bis zum Ende der Mahlzeit“.

„er würde ausrufen“ meint aber auch <recitaret> (er würde laut rezitieren), weshalb es ja auch zu Recht von den Herolden heißt, dass sie ausrufen, [von den Herolden,] die mit einer lauterer Stimme reden.’

„(Zu) <io Bacche> (oh, Bacchantin!) (ist zu sagen): dieses würde er natürlich ausrufen: das heißt: er würde laut vernehmlich sagen: „Oh, Bacchantin!“

<sup>218</sup> MASLOWSKI (1986) 48 sq.

<sup>219</sup> YONGE (1897).

<sup>220</sup> MEYER (1874) 200: *ait*.

<sup>221</sup> *citari* nach: Ed. Med. (damit ist wohl die ed. princeps Mediolanensis von 1474 gemeint, diese enthält allerdings nur die *commentaria Acronis* zu Horaz, s. HAUTHAL [1859] 26).

<sup>222</sup> HOLDER (1894) 240.

Das einzeln stehende *citaret* ist ein Stichwort, ein lexikalischer Eintrag in der Reihe mehrerer Einträge, also Teil einer Aufzählung. Dieser Gebrauch reicht als Erklärung für den fehlenden Akkusativ. Das zweite Vorkommen *praecones citare dicuntur* erklärt sich durch die Beschränkung des Lexikologen auf den rein semantischen Aspekt des zu betrachtenden Wortes, was auch dadurch erhärtet wird, dass sowohl *recitaret*, als auch das abschließende *dicunt[ur]* ohne Objekt stehen.

Könnte man Florus aber nicht auch zugestehen, dass er sich als Rhetor zumindest eine Art rhetorische Freiheit – ähnlich wie ein Dichter – nehmen darf oder will? Durchaus. Aber die Sparsamkeit der Aussage sehe ich bei Florus nicht in der Auslassung eines Objektes, sondern darin, dass er einen Sachverhalt, den er dreimal zuvor bereits dargestellt hatte, nun in einer knappen Formulierung so auf den Punkt bringt, dass der ganze Abschnitt 2,30,32-34 darin noch einmal kulminiert: Zwei Begründungen (seine Rechtsprechung erreicht bei den Germanen das genaue Gegenteil des Angestrebten und war letztlich auch eine Falle; seine bewusste Vermeidung militärischer Aktionen war blind) und der unmittelbar vorhergehende Zielsatz, der aber auch schon die zwei Begründungen in den Charakterisierungen *inprovidum* und *nihil tale metuentem* bündelt, werden in der dritten Begründung zugleich knapp zusammengefasst (*ita*), noch einmal (wegen des Bezugs auf das Symbol der römische Rechtsprechung *securis*)<sup>223</sup> anschaulich verdichtet und in eine Form gebracht, die das Unerhörte und das Paradoxe der Situation und die Schuldzuschreibung an den Hauptverantwortlichen durch eine übertragene Redeweise zur Sprache bringt (*se ad tribunal citaret*).

(V / 8-9) Fest. 342,16; 478,8

Genauso verstehe ich die Vorkommen in einem Lexikon: Einmal findet sich der Ausdruck *augusto citare* (ohne Objekt) neben weiteren Synonymen als Erklärung für das Wort *reciprocare*, zum andern *solo citare* als Erklärung für *sollicitare*, da es sich im Prinzip um Aufzählungen handelt:

(Fest. 342,16<sup>224</sup> *reciprocare pro ultro citroque poscere usi sunt antiqui, quia procare est poscere. Pacuvius in Teucro (333): ‚†rapido, reciproco, percito, Augusto<sup>225</sup> citare, re[c]tem, reciprocare† undaeque gremiis subiectare, adfigere.‘*)<sup>226</sup>

RIBBECK (1871),<sup>227</sup> Text (zu M. Pacuvius):  
*reciprocare, undaeque e gremiis subiectare adfigere*

RIBBECK (1871), 1. App.:  
PAULUS p. 275 M *unde eque gremiis s. a.*

RIBBECK (1871), 2. App.:  
*reciprocare scil. venti undaeque e gremiis subiectare adfigere Hermannus unde eque gremiis subiectare adfigere cod. Festi unde eque gremiis subiectare ac figere Paulus undae eque gremiis s. a. Buechelerus harenas intellegens, sed ratem huc quoque pertinet.*

– 478,8 *sollicitare quidam dictum putant, velu < t solo citare, id est > ex suo loco ac sententia < movere. solum autem >*

<sup>223</sup> S. weiter u. zur Konjektur für die Stelle.

<sup>224</sup> Einteilung nach LINDSAY (1913) (= 274,62 \*PHI Word Search).

<sup>225</sup> LA: *augusto*.

<sup>226</sup> LINDSAY (1930) 379, geringfügig verb. gegenüber LINDSAY (1913) 342. Eckige Klammer nicht von mir. Vgl. \*PHI Word Search (basiert ebenfalls auf LINDSAY). – In der Übersetzung wird der Text anders verstanden, daher habe ich weitere (ältere) LAA aufgeführt.

<sup>227</sup> RIBBECK (1871) 119.



*quin significet locum, quis < dubitet, cum exsules > quoque dicantur lo < co patriae suae pulsi? >*<sup>228</sup>

SAVAGNER (1846):

[...] *velut citare ex solo, quod est* [...].

»*reciprocare*. Les anciens ont employé ce mot dans le sens de demander de part et de l'autre; car *procare* signifie demander. Pacuvius<sup>229</sup> a dit, dans son *Teucer*: – *rapio, reciproco, percito animo, ultro cito*. – J'enlève, et, l'âme vivement agitée, je réclame de coté et d'autre. – Et, dans son *Oreste* – *reciprocare undam, eque gremiis subjectare, ac fligere* – Agiter l'eau par un mouvement de flux et de reflux, la soulever du sein de ses abîmes, et en entre choquer les vagues. [...]«<sup>230</sup>

– ‚Die Alten haben dieses Wort eingesetzt im Sinne von ‚beiderseitig (von beiden Seiten) fordern (vor Gericht fordern), rufen, anrufen‘, da *proco* (älteres Wort mit der Bedeutung: fordern) soviel wie *poscere* (fordern, verlangen) bedeutet. (In diesem Sinne schreibt Pacuvius in (seinem Stück) ‚*Teucer*‘,<sup>231</sup> (Vers 333): – *rapio, reciproco, percito animo, ultro cito*. – Ich nehme (es?) weg und in erregter Stimmung fordere ich (es?) von beiden Seiten. – Und in seinem Stück *Orest* – *reciprocare undam, eque gremiis subjectare, ac fligere* – die Woge hin- und herbewegen, (sie) aus ihrem Schoß hervorheben, und (sie dabei) halb schlagen.‘

»*sollicitare*. Quelques auteurs pensent que ce mot est formé de *citare ex solo* (faire sortir du sol), ce qui est détourner quelqu'un de sa place et de son opinion. Qui doute, en effet, que *solum* signifie ‚lieu?‘ puisque d'ailleurs on appelle *exsules* (exilés) les individus chassés du sol de leur patrie.«<sup>232</sup>

– ‚*sollicitare* (stark bewegen, heftig erregen, erschüttern). Einige halten es für ein Wort, das sich gleichsam aus *citare (ex) solo* gebildet hat, d. h. (jem.) aus seiner eigenen Stelle und aus (seiner eigenen) Ansicht (Überzeugung) herausbewegen. Wer kann in der Tat zweifeln, dass *solum* ‚Ort‘ heißt, da man ja *exsules* diejenigen nennt, die von der Scholle ihrer Heimat vertrieben wurden.‘

*augusto citare* ergibt für mich keinen Sinn, auch wenn es im Originaltext stehen mag. *solo citare* oder *ex solo citare* wird speziell gebraucht: Es handelt sich um eine Art Zitat, das die Form eines lexikalischen Eintrags annimmt wie das einzelne Wort (im Infinitiv), das es erklären soll.

Ich übergehe ein frei zitiertes oder schlecht überliefertes Zitat aus einem Autor bei einem Lexikographen, da sich die Interpreten noch nicht auf eine sinnvolle Version des Textes bei letzterem einigen konnten und *zugleich* das Original des Autors durchaus einen besseren und sinnvolleren Text aufweist als das Zitat.<sup>233</sup>

#### (VI / 10-13) Stellen aus Chiron

Die *Mulomedicina Chironis* (4. Jh.) bildet „einen Anfang wissenschaftlichen Denkens auf dem Gebiet der Tierheilkunde“ und war richtungweisend für spätere „Generationen pferdeheilkundlicher Schriftsteller“.<sup>234</sup> An 4 der 6 *citare*-Stellen bei Chiron wird *citare* in der Ausgabe von E. ODER nicht-transitiv gebraucht. Dies wird in der Literatur auf die vulgärlateinische Sprache der *Mulomedicina Chironis* zurückgeführt. Zum andern ist aber

<sup>228</sup> LINDSAY (1930) 440 (478) a; fast identisch mit LINDSAY (1913) (= 351,35 M [= *Monacensis*] \*PHI Word Search).

<sup>229</sup> Neffe des Ennius, 220 – ca. 130 v. JN.

<sup>230</sup> SAVAGNER I (1846) 490.

<sup>231</sup> Der Teukrer / Der Troer.

<sup>232</sup> SAVAGNER I (1846) 632.

<sup>233</sup> S. u. in der Liste die ausführliche Besprechung von Non.

<sup>234</sup> BAUMGARTNER (1976) 76. – Die *Mulomedicina Chironis* gilt in Fachkreisen als bedeutendste veterinärmedizinische Schrift des Altertums und wird auch von modernen Ärzten gelobt: FISCHER (1985) 258. Diese Aussage dürfte sich aber nur auf die abendländische Tradition der Tiermedizin beschränken.

auch zu berücksichtigen, dass die „Textverderbnisse [in der *Mulomedicina*] z. T. so gravierend sind, daß selbst mit Hilfe der griechischen Vorlage ein befriedigender lateinischer Wortlaut nicht immer herstellbar ist, ja streckenweise der Sinn selbst zweifelhaft bleibt.“<sup>235</sup> Daher ist nicht immer klar, worauf die Unverständlichkeiten und Schwierigkeiten bei der *Mulomedicina Chironis* letztlich im Einzelfall zurückzuführen sind. Da noch keine neue Ausgabe existiert, werde ich daher im Folgenden alle Belege methodisch in zweifacher Hinsicht angehen: Zum einen wird der teilweise intransitive und reflexive Gebrauch als solcher akzeptiert, zum andern kann an keiner der Ausnahmen von vornherein ausgeschlossen werden, dass auch eine Textverderbnis vorliegt. Ich bemühe mich daher auch jeweils um eine mögliche Textkritik.

Der erste methodische Schritt ergibt sich also daraus, dass die *Mulomedicina Chironis* in einem Vulgärlatein überliefert ist, das viele Grammatik- und Konstruktionsfehler enthält oder enthalten kann.<sup>236</sup>

Auf diesem Hintergrund ist zu verstehen, dass Vegetius, der den Chiron in seiner *Mulomedicina (Digesta artis mulomedicinae)* als Vorlage benutzt hat, dabei vieles ausgelassen (nach WOHLMUTH,<sup>237</sup> das ganze Kap. VII), gekürzt und nicht weniges wörtlich übernommen hat. Aber was er übernimmt, hat er durchgehend stilistisch verbessert.<sup>238</sup>

PIRSON listete alle Beispiele aus Chiron auf, in denen a) aus Verben, die zugleich transitiv oder intransitiv gebraucht werden können, nur noch der intransitive Gebrauch übrigbleibt, wobei jedoch im Grunde – nach meiner Einschätzung – von einer Ellipse (Auslassung) die Rede sein muss, da die Objekt-Ergänzung weiterhin (durch den Kontext) unausdrücklich mitgemeint ist. Der Gebrauch sei also nur scheinbar, nur äußerlich intransitiv. Der Grund sei die lakonische Prägnanz der Textsorten, die auch in der Neuzeit z. B. bei Küchenrezepten und medizinischen Verschreibungen anzutreffen sei.

Eine kurze Liste von intransitiv gebrauchten transitiven Verben auf Grund eines speziellen pragmatischen Gebrauchs – auch aus Chiron – gibt FELTENIUS.<sup>239</sup> Darüber hinaus bietet er eine Definition: „The term ‚intransitivization‘ (‚intransitized verb‘) denotes a verb used intransitively, the normal and/or original use of which is the transitive one.“<sup>240</sup>

Wir hätten also Ellipsen des Akkusativ – allein aufgrund der Textsorte ‚pferdemedizinische Anweisungen‘. Es handelt sich bei diesen Ausnahmen also m. E. wieder um im Einzelfall, hier durch die Sprachpragmatik *begründete* Ausnahmen:

»Le latin jouissait, comme toute langue d’ailleurs, de la liberté d’employer tel out tel verbe transitivement ou intransitivement, selon que l’accusatif-object était énoncé ou non.<sup>241</sup> Le régime direct, qu’on pouvait aisément suppléer par le contexte, étati sous-entendu et le verbe transitif devenait, du moins en apparence, intransitif. Les exemples de ce genre abondent dans la *Mulomedicina* et s’expliquent par la nature même du texte. L’auteur, qui visait avant tout un but pratique, s’exprimait

<sup>235</sup> FISCHER (1985) 265.

<sup>236</sup> FISCHER (1985) 262.

<sup>237</sup> WOHLMUTH (1978) 158.

<sup>238</sup> WOHLMUTH (1978) 2 f.; ÖNNERFORS (1993) 345, Anm. 173, mit Zitat aus HOPPE (1933) 511.

<sup>239</sup> FELTENIUS (1977) 20.

<sup>240</sup> FELTENIUS (1977) 20. S. auch die Rezension von LIÉNARD (1978). Weitere Lit. in: GARCÍA-HERNÁNDEZ (1990).

<sup>241</sup> „Kühner, Ausf. Grammatik der lat. Sprache, 1878, II pp. 66-69“ [orig. Fn bei PIRSON (1906) 392].

avec cette concision laconique qui caractérise encore de nos jours la langue des recettes culinaire et des ordonnances médicales [...].<sup>242</sup>

Um nur eines seiner Beispiele anzuführen: *De coda cui autem detrahere volueris (sanguinem)* (ODER 11,27 sq.). Das in Klammern stehende Wort ist von PIRSON aus dem Zusammenhang ergänzt.

Zu PIRSONS Zitat aus KÜHNER ist zu bemerken: Bezeichnenderweise listet KÜHNER *citare* nicht auf, wengleich er wohl auch nicht auf Vollständigkeit aus ist. Bemerkenswert finde ich, dass es auch nicht dort aufgelistet wird, wo er auf jene Transitiva zu sprechen kommt, die „dadurch zu Intransitiven geworden“ sind, „dass das ursprünglich zu ihnen gehörende, aber leicht zu ergänzende Objekt wegen des häufigen Gebrauchs weggelassen wurde“.<sup>243</sup> Und er fügt hinzu: „Später war man [sich] der Ellipse so wenig bewusst, dass man solche Verben gänzlich als Intransitive behandelte“.<sup>244</sup> Da bei *citare* der juristische Gebrauch überwiegt, aber jedermann vor Gericht zitiert werden konnte, ist eigentlich in der Regel offen, welche Person oder Personengruppe als Objekt des Verbs fungieren kann – es sei denn, besondere Umstände des Kontexts deuten auf eine Ellipse. Ich verstehe KÜHNER so, dass die (häufige) Ellipse auch einen häufigen Gebrauch des entsprechenden Wortes bei dem jeweiligen Autor voraussetzt. Bei Florus kommt *citare* aber nur zweimal vor.

b) Unmerklich – so PIRSON weiter – werde aus dem nur scheinbaren (ich würde sagen: elliptischen) Intransitiv ein echter Intransitiv. Häufig finde sich dabei ein reflexiver oder passiver Sinn. Hierfür listet er – nach Verben geordnet – zahlreiche Beispiele auf.<sup>245</sup> Er spricht von einer „Vermischung der genera verbi“ (»confusion des voix«). Und: „Dass sich das intransitive Verb völlig dem passiven oder reflexiven Verb angepasst hat, das wird offensichtlich dadurch bewiesen, dass ein und dasselbe Verb zugleich im aktiven, passiven oder reflexiven Genus stehen kann.“<sup>246</sup> Letzteres trifft – im Sinne von PIRSON – auf *citare* zu, da ODER bereits in seinem Index diesen unterschiedlichen Gebrauch aufgelistet hatte. Kritisch ist anzumerken, dass nach meinem Dafürhalten *citare* ursprünglich gar nicht zu der Reihe solcher Verben zählt, die sowohl transitiv als auch intransitiv gebraucht werden können. Trotzdem wird man es für möglich halten, dass sich *citare* in der *Mulomedicina* (also im späten und vulgären Latein) zu einem solchen doppelgesichtigen Verb entwickelt hat.<sup>247</sup>

Der zweite methodische Schritt bei meiner Untersuchung der Chiron-Stelle ergibt sich daraus, dass sich dort, wo der Text auf eine griechische Vorlage zurückgeht, Ungenauigkeiten in die Übersetzung eingeschlichen haben können, wobei diese Ungenauigkeiten sowohl durch eine unvollkommene Beherrschung des Griechischen wie des Lateinischen verursacht sein können,<sup>248</sup> dass die *Mulomedicina* mangelhaft überliefert ist – die erste bekannte Niederschrift ist 1100 Jahre nach dem Original abgefasst –,<sup>249</sup> dass wir hier „einen Text der Spätantike in der Orthographie des Spätmittelalters“<sup>250</sup>

<sup>242</sup> PIRSON (1906) 392.

<sup>243</sup> KÜHNER 2, 1. Abt. (1878) 68 f., Anm. 2.

<sup>244</sup> KÜHNER 2, 1. Abt. (1878) 69, Anm. 2.

<sup>245</sup> PIRSON (1906) 392-397.

<sup>246</sup> »Que le verbe intransitif ait été complètement assimilé au verbe passif ou réfléchi, c'est ce que prouve à l'évidence l'emploi d'un seul et même verbe à la voix active, passive ou réfléchi.« (PIRSON [1906] 397.)

<sup>247</sup> EGEN dagegen behandelt kurz Akkusative, die (eigentlich) intransitiven Verben bei Florus (und zugleich bei Tacitus) angehängt werden: *Accusativi verbis intransitivis adiuncti* (EGEN [1882] 16). *citare* erscheint dabei nicht.

<sup>248</sup> FISCHER (1985) 262.

<sup>249</sup> WOHLMUTH (1978) 576. 1 f.; TUSC-LEX.

<sup>250</sup> FISCHER (1985) 270.

vor uns haben und die bisher einzige Edition – die von E. ODER – noch nicht als endgültig maßgeblicher Text angesehen wird.

So das Urteil von ÖNNERFORS.<sup>251</sup> Zugleich regt dieser dazu an, die ansonsten hilfreichen Indices, in denen sich ja auch der Hinweis auf den intransitiven Gebrauch von *citare* findet, „mit der notwendigen Vorsicht“ zu konsultieren.<sup>252</sup>

Zahlreiche Verbesserungen wurden aber seit 1901 vorgenommen.<sup>253</sup> Soweit ich sehe, existiert aber keine Gesamtübersicht über alle Stellen, die bisher verbessert oder besprochen wurden, von einer Neuedition, die FISCHER bereits 1993 als ein „dringendes Desiderat“ ansah, ganz zu schweigen.<sup>254</sup> Insgesamt ist also der lat. Chirontext selbst für Fachleute teilweise schwer verständlich.<sup>255</sup> Es wäre daher aus meiner Sicht verfrüht, der Meinung im Index bei Chir. ed. ODER zu folgen und ohne Weiteres einen intransitiven Gebrauch von *citare* in jedem Fall ohne Diskussion zuzugeben, wengleich man natürlich im späten Vulgärlatein auf einiges gefasst sein muss.

– Chir. 21 ed. ODER 10,14<sup>256</sup> *creatico melius de coronis sanguine* [sic] [in der Fn: *sangvī*] *destrahitur. vel si basem moverit aut duritias citare* [LA: *duritia scitare*] *coeperit, de coronis ei sanguis emittitur* [...].

*creatico* von κρηιατικός. Zu κρηιασις s. PASSOW.<sup>257</sup> – Es scheint sich bei *sanguine* wohl nicht um eine LA, sondern um eine (naheliegende) Konjekture des Ed. für *sangvī* zu handeln, das im Originaltext zu stehen scheint. Könnte *sangvī* aber nicht auch eine Verschreibung für *sanguis* oder für *sanguen* (= *sanguis*) sein? – „Schale“ ist ein Fachbegriff („chronische Gelenkentzündung“).<sup>258</sup> – Wenn wir die LA unberücksichtigt lassen, haben wir hier einen normalen (transitiven) Gebrauch von *citare*.

„Den rehekranken Pferden (*cretiaticus*) macht man vorzugsweise an den Kronen Blutentziehungen. Ferner läßt man an den Hufkronen [...] Blut [ab], wenn die Fessel (*basis*) verrenkt ist oder harte Auftreibungen (*duritiae* = Schale) bekommt.“<sup>259</sup>

– „Einem rehekranken Pferd entzieht man Blut besser an der Krone. Wenn es sich die Fessel verrenkt hat oder Verhärtungen zu entstehen begonnen haben, so entnimmt man ihm Blut an der Krone [...].“<sup>260</sup>

– „Dem an κρηιασις leidenden Pferde (= *bordiato*) ist es am besten, von den Kronen des Hufes eine Ader zu schlagen. Wenn es den Fuß verstaucht hat oder beginnt, Verhärtungen zu haben, wird von den Kronen eine Ader geöffnet [...].“<sup>261</sup>

– „Dem Pferd, das die Krankheit κρηιασις hat,<sup>262</sup> wird besser etwas (oder: vom) Blut aus den haarigen Kronen über dem Huf entzogen. Oder wenn es die Fußsohle (hin und her)bewegt und be-

<sup>251</sup> ÖNNERFORS (1993) 370.

<sup>252</sup> ÖNNERFORS (1993) 371.

<sup>253</sup> FISCHER (1985) 263-269 (Besprechung von Chir. 459. 762. 759. 771 f. 743 f. 96 f.). 258. 273 (Übersicht über die deutschen Übersetzungen); ÖNNERFORS (1993) 370-380 (Besprechung bes. von Aufsätzen zu Chir.); CÓZAR MARÍN (2005) (Neued. des 2. Buches).

<sup>254</sup> FISCHER (1985) 371.

<sup>255</sup> FISCHER (1985) 269. Nur ein Beispiel: AHLQUIST (1909) 43, gesteht, dass er 5 Akkusative nicht erklären kann. S. a. PIRSON (1909) 390 f.

<sup>256</sup> ODER (1901).

<sup>257</sup> PASSOW I / 2 (1847).

<sup>258</sup> BAUMGARTNER (1976) 17.

<sup>259</sup> RIECK (1971) 311.

<sup>260</sup> BAUMGARTNER (1976) 17. Der Autor hat nach dem Grundsatz übersetzt: „so wörtlich wie möglich, so frei wie nötig“ (BAUMGARTNER [1976] 2).

<sup>261</sup> SVENNUNG (1935) 569.

<sup>262</sup> Zur Übers. s. ODER (1901) 350 (Indices).

ginnt, Verhärtungen zu *bekommen*<sup>263</sup> (oder: zu *entwickeln*), wird ihm Blut abgelassen aus den haarigen Kronen über dem Huf.’

- 576 ed. ODER 185,12 [= Überschrift zu B. VII, Abs. XI] *marmor*<sup>264</sup> *si citaverint qui s. s. [suprascripti]*<sup>265</sup>, Verhärtungen des Knies<sup>266</sup>

– Wörtlich: ‚Wenn die oben erwähnten (Knie) eine Verhärtung an den Gelenken entwickelt haben [...].’

Hier – wie zu 605 – sieht Chir. ed. ODER, 339, einen intransitiven Gebrauch von *citare*.<sup>267</sup> Wenn aber *qui s. s.* das Subjekt des Satzes bildet, könnte *marmor* Objekt sein. In den drei Überschriften zuvor hieß es: 8 *contusio genuorum*; 9 *de fleminibus in genuis*; 10 *de marmore in genuis*.

- 592 ed. ODER 190,16 (erste Stelle) *si iumento genua marmora se citaverint, hanc compositionem uteris*.

592 ed. ODER, XXXVI (LA/ Konjekture):<sup>268</sup> [...] *marmor a se citaveri[n]t* (ed. BÜCHELER)

ODER sieht hier – wie auch beim zweiten Vorkommen an dieser Stelle – einen reflexiven Gebrauch von *citare*.<sup>269</sup> LÖFSTEDT spricht (zu Chir 710) sogar von einem Deponens in Analogie zu diesem Gebrauch der Verben *creare* (Chir. 687. 707) und *nutrire* (Chir. 690).<sup>270</sup> Das Deponens ist ein altes Medium. – Zu beachten ist allerdings, dass wir hier möglicherweise sowohl einen (normalen Akk.) haben (*marmora*) wie auch ein Reflexivum (*se*). Deshalb setzte PIRSON (vermutlich) hinter diesen Beleg ein Fragezeichen. – SVENNUNG sieht – im Abs. über die intransitive Verwendung von *facere* – auch einen reflexiven Gebrauch.<sup>271</sup> Dass ihm das Ganze aber auch problematisch erscheint, dafür spricht seine Fn: ‚*m. [marmora]* ist hier möglicherweise adjektivisch geworden [...], doch kann eher *genua* als eine Art Apposition [...] zu *iumento* angesehen werden. (BÜCHELER [...] ist kaum die richtige Lösung.)‘<sup>272</sup>

‚Wenn sich bei einem Zugtier im Knie Verhärtungen gebildet haben, nimm folgendes Rezept [...].’<sup>273</sup>

– ‚Wenn die Knie (beim) Zugtier Verhärtungen bekommen haben (werden) (wörtlich: [für] sich zu Verhärtungen entwickelt, ausgewachsen haben [werden]), wirst du diese Zusammensetzung gebrauchen.’

- 592 ed. ODER 190,21 (zweite Stelle) *si quod iumentum in genuis marmor se citaverit*,<sup>274</sup> *hac compositione s. s. uteris* [...]

<sup>263</sup> Zu diesem Übersetzungsvorschlag s. die letzte Fn zu Chir. 710.

<sup>264</sup> Die Bedeutung ‚Verhärtung an den Gelenken‘ für das Substantiv *marmor* bei GEORGES 2 (1918). Zu *marmor* vgl. auch: CÓZAR MARÍN (2005) 114.

<sup>265</sup> CAPPELLI (1961).

<sup>266</sup> WOHLMUTH (1978) 27. WOHLMUTH übersetzt nur diejenigen Teile von Kap. VI, die WÄSLE in seiner Diss. noch nicht übersetzt hatte (WÄSLE [1976]), das Kap. VII aber vollständig – wenn auch nicht in der originalen Reihenfolge, sondern nach thematisch zusammengehörigen Kap.; s. WOHLMUTH (1978) 2 f. 158.

<sup>267</sup> Ihm folgt PIRSON (1906) 393.

<sup>268</sup> In den *Addenda et Corrigenda* der Ed. von ODER, zu denen u. a. Franz BÜCHELER beigetragen hat (s. ODER [1901], *praef.*, XXVII, und FISCHER [1985] 258).

<sup>269</sup> ODER (1901) 339.

<sup>270</sup> LÖFSTEDT (1908).

<sup>271</sup> SVENNUNG (1935) 567.

<sup>272</sup> SVENNUNG (1935) 567. Mit Belegen zum adjektivischen Gebrauch und zur Apposition. ‚Bücheler [Ed. p. XXXVI]’ (ebd., Anm. 1) bedeutet: ‚ed. Bücheler, in: ODER (1901) XXXVI’. Es handelt sich um einen Beitrag von BÜCHELER zu den *Addenda* in der Ed. von Oder. S. hier die viertletzte Anm.

<sup>273</sup> WOHLMUTH (1978) 41.

<sup>274</sup> So die Erg. von E. ODER in den Indices zur Stelle, aber nicht in der Fußnote zur Stelle (ODER [1901]).

citaverit: LA? *sicitaverit* trad.

E. ODER sieht hier – wie auch beim ersten Vorkommen an dieser Stelle – einen reflexiven Gebrauch von *citare*.<sup>275</sup> S. die Bemerkung zur ersten Stelle von 592.

„Wenn ein Lasttier (ein Zugochse) an den (= seinen) Knien (für) sich eine Gelenkverhärtung bekommen hat (für sich eine Gelenkverhärtung hervorgerufen / entwickelt hat), wirst du diese oben erwähnte Zusammensetzung gebrauchen.“

– 605 ed. ODER 194,8 *si quod iumentum*<sup>276</sup> [in der Fn: *iumentum inservi*, ed.] *articulum luxaverit aut marmor si ei citaverit, hac compositione uteris*: [...].

„Wenn sich bei einem Zugtier das Fesselgelenk gelockert oder auch verhärtet hat, so nehme folgende Zusammensetzung [...].“<sup>277</sup>

– „Wenn aber ein Lasttier das (= sein) Gelenk ausgereckt hat oder wenn es diesem (= dem Gelenk) eine Verhärtung verschafft hat (d. h. an diesem eine Verhärtung hervorgerufen / entwickelt / gebildet hat), wirst du von dieser Zusammensetzung Gebrauch machen [...].“

Wenn ich ODER<sup>278</sup> richtig verstehe, zieht er in der Endredaktion in Parallele zu pag. 258, lin. 22 (*luxatum*), und 158,22 (*luxu*), statt *luxaverit luxaverit* vor. – Wenn *si ei* original ist, bietet sich die zweite Übersetzung an.<sup>279</sup> Hier – wie zu 576 – sieht ODER in seiner Ed. von Chir. einen intransitiven Gebrauch von *citare*.<sup>280</sup> *marmor* dürfte aber in Parallele zu *articulum* ein Akkusativ sein. Ein Problem ist in jedem Fall *si ei*. Ich habe hierzu fünf Fragen und Vorschläge:

a) Warum soll zweimal kurz hintereinander *si* vorkommen? Zu Chir. 759

*equa pariet post conceptionem post menses XI et dies X. quod si contegerit vel si celerius pariat, habebit pullos menses IX et dies XX.*<sup>281</sup>

„Nach der Befruchtung föhlt eine Stute normalerweise nach 11 Monaten und 10 Tagen. Kommt es jedoch vor, daß sie früher wirft, so bekommt sie ihre Fohlen nach 9 Monaten und 20 Tagen.“<sup>282</sup>

fragt auch FISCHER: „Geht das 2. *si* auf das Konto eines Verbesserers, der mit *vel* nicht zurecht kam, oder ist es eine Flüchtigkeit des Übersetzers?“ Trotz anderer Möglichkeiten der Erklärung, die er diskutiert, sieht LÖFSTEDT kurz nacheinander wiederholtes *si* in Chir. als ein pleonastisches *si* an. Zu diesen Stellen könnte auch unsere Stelle gerechnet werden, da den dreien Folgendes gemeinsam ist: „zuerst ein *si* mit einem dazugehörigen Begriff, dann vor dem Verbum ein pleonastisch wiederholtes *si*.“<sup>283</sup>

– „Zur Not“ will GREVANDER aber z. B. die beiden *si*-Sätze in cap. 453 (pag. 144,9-11) verteidigen.<sup>284</sup>

b) Und zweitens: *ei* in Verbindung mit *citare* ist ungewöhnlich (wenngleich wir dieses in der wörtlichen Übersetzung mit einbeziehen).

<sup>275</sup> ODER (1901) 339.

<sup>276</sup> Hervorhebung von ODER (1901).

<sup>277</sup> WOHLMUTH (1978) 52.

<sup>278</sup> Addenda in ODER (1901) XXXVI (zu pag. 194, lin. 7 sq.).

<sup>279</sup> Sie wurde freundlicherweise entwickelt von Herrn Gerhard Ludwig KNEIBLER, Arnsberg, den ich um Rat fragte.

<sup>280</sup> ODER (1901) 339. Auch PIRSON, SVENNING und FELTENIUS ordnen diesen Beleg bei ihren Beispielen für echten intransitiven Gebrauch ein: PIRSON (1906) 393; SVENNING (1935) 567; FELTENIUS (1977) 77.

<sup>281</sup> FISCHER (1985) 264. Hervorhebungen von mir.

<sup>282</sup> LAMPRECHT (1976) 22 f.

<sup>283</sup> LÖFSTEDT (1908) 229 f. Weitere Belege: Chir. 477. 514. 745. LÖFSTEDT (1908) von FISCHER (1985) 264, Anm. 11, zitiert.

<sup>284</sup> GREVANDER (1926) 115.

– Oder ist *si ei* nur eine Fehlschreibung für *sic* (= unter solchen Umständen, d. h. bei einer Verrenkung)? Vgl. *sic eis succurres et percuras* in cap. 226 (pag. 68,16), *sic eum* mit Formen von *curare* in den cap. 241 (pag. 72,25), 263 (pag. 78,22), 280 (pag. 83,8), 288 (pag. 85,28), 404 (pag. 124,7), 512 (pag. 167,31) (pag. 168,23). Nach AHLQUIST kann *sic* auch ein Objekt wieder aufnehmen.<sup>285</sup>

– Oder ist *si ei* eine Fehlschreibung für *si eis*, *eis* aber bedeutet *eius*, womit es häufig überliefert ist?<sup>286</sup> Allerdings würde *ei[u]s* dann wahrscheinlich direkt hinter *marmur* stehen.

– Könnte *si ei* nicht auch fälschlich für *sibi* geschrieben sein?<sup>287</sup> Vgl. den ähnlich einfachen Verbesserungsvorschlag (nur ein Buchstabe wird verändert) *sicut sanguis detractio suis partibus praestat*<sup>288</sup> von E. LÖFSTEDT für *si cui sanguis detractio suis partibus praestat*<sup>289</sup> in cap. 27 (pag. 12,18 ed. ODER). – Oder für *sili*, das als eine Art Kurzform von *simili modo* zu verstehen wäre?

– – Auf der anderen Seite kommen wir hier vielleicht in die Nähe eines pleonastischen Gebrauchs der Pronomina (*ei* fast überflüssigerweise für ein kurz zuvor stehendes *iumentum*, das nicht im Dativ steht)<sup>290</sup> – Und manchmal findet sich in Chir. ein „Relativpronomen [hier: *quod*] durch ein folgendes Demonstrativpronomen [hier: *ei*] wiederholt.“<sup>291</sup> Ein anderes Beispiel wäre cap. 693 (pag. 218,7): *quodcunque iumentum gambosum fuerit, sanguinem ei desub gambis emittito de securicella [...]*.<sup>292</sup> – Überhaupt findet sich *ei* bei Chir. sehr häufig, nämlich etwa 200 mal, allerdings in der Hälfte der Fälle etwa als dat. *sympatheticus*.<sup>293</sup>

c) Beziehen wir den ganzen Nebensatz ein, könnte auch das *aut* angezweifelt werden. Stattdessen wäre zu lesen: *ut marmur si ei citaverit*. Auf den ersten Blick ist damit nichts gewonnen, sondern die Sache nur verschlimmert, denn *ut* und *si* scheinen sich gegenseitig aufzuheben. Trotzdem muss auch diese Möglichkeit diskutiert werden, da AHLQUIST für *aut si* in cap. 452 (pag. 142, 23) ein pleonastisches *ut si* lesen möchte, da dieses sich auch in cap. 759 (pag. 237,1) und *donec ut* in cap. 555 (pag. 179, 27) finden.<sup>294</sup> Zu übersetzen wäre dann: ‚Wenn aber ein Lasttier das (= sein) Gelenk ausgerenkt hat, wenn es diesem (= dem Gelenk) [zuvor] eine Verhärtung verschafft hat (d. h. an diesem eine Verhärtung hervorgetrieben / entwickelt / gebildet hat), wirst du von dieser Zusammensetzung Gebrauch machen [...].‘ M. a. W.: Die Verrenkung des Gelenkes wäre ursächlich bedingt durch die Verhärtung des Gelenkes.<sup>295</sup>

– – Allerdings findet sich auch sonst *aut si*, z. B. in cap. 452 (pag. 142, 24).

d) Ein *nachgestelltes si* ist übrigens kein Problem: ‚In der Mulomedicina Chironis, wie überhaupt in der Volkssprache, ist nämlich die Postposition der Konjunktionen und der Relativpronomen sehr gewöhnlich [...].‘<sup>296</sup>

e) Vielleicht ist aber *ei* ganz einfach nur eine Abkürzung für *etiam*. Dies müsste allerdings an allen weiteren Stellen überprüft werden. ‚auch‘ erscheint ja schon in der relativ freien Übersetzung von WOHLMUTH. Hat er den Sinnzusammenhang intuitiv erfasst?

f) Ergebnis. Wie wir gesehen haben, lässt auch dieser spätlateinische, volkstümliche, mit vielen Ausnahmen von den üblichen grammatischen Regeln geschriebene Text von Chir. eine Deutung des Satzgefüges zu, die ohne eine Ellipse des Akk. auskommt (*marmur* selbst ist Akk.).

<sup>285</sup> AHLQUIST (1909) 108. 145.

<sup>286</sup> ODER (1901) 305; GREVANDER (1926) 15. 148.

<sup>287</sup> S. LÖFSTEDT (1910) 21.

<sup>288</sup> Hervorhebung von mir.

<sup>289</sup> Hervorhebung von mir.

<sup>290</sup> Vgl. LÖFSTEDT (1956) 191-198.

<sup>291</sup> AHLQUIST (1909) 145, Beispiele: 114.

<sup>292</sup> Hervorhebung von mir.

<sup>293</sup> GREVANDER (1926) 15.

<sup>294</sup> AHLQUIST (1909) 125 f.

<sup>295</sup> Oder umgekehrt (G. L. KNEIBLER).

<sup>296</sup> AHLQUIST (1909) 134 f.

– 710 ed. ODER 222,26 *si equus in dorso pulmunculum citaverit, sic eum curabis.*

*citare* i. S. v. „bekommen, erhalten“ ist ein gelungener, wenn auch freier Übersetzungsvorschlag von E. LÖFSTEDT zu Chir. 710,<sup>297</sup> der die Grundbedeutung (*in schnelle Bewegung setzen, an-, hervortreiben, entwickeln*) – wenn es diese denn tatsächlich gibt – allerdings nicht mehr erkennen lässt. – An dieser Stelle liegt – wie im ersten Beispiel – ein normaler Gebrauch vor.

„Hat ein Pferd auf dem Rücken einen ‚Pulmunculus‘ ([eine] Widerristfistel), sollst du diesen lungenartigen Fleischlappen so angehen [...]“<sup>298</sup>

– ‚Wenn das Pferd auf dem Rücken einen Fleischlappen<sup>299</sup> bekommen hat (wörtlich: hervorgebracht / entwickelt hat), wirst du es folgendermaßen kurieren.‘

*Ergebnis zu Chiron:* Selbst wenn der Text an allen 6 Stellen richtig überliefert sein sollte, kann der intransitive und reflexive Gebrauch an 4 der Stellen als *echte* Ausnahme gelten, wenn hier die üblichen Regeln der lateinischen Sprache außer Kraft gesetzt sind, denn es handelt sich bei dem Text um einen zugleich spät- und vulgärlateinischen Text (s. in der Einleitung dieses Abs. zu PIRSON). Man wird in diesen Fällen von einem intransitiven Gebrauch eines sonst transitiven Verbs sprechen. Sodann sind die Beispiele einer Textsorte – medizinischen Verschreibungen – entnommen, in welcher die Literaturwissenschaft häufig solche ‚Intransitivisierungen‘ ausfindig gemacht hat.<sup>300</sup>

Sie treten vermehrt im Spätlatein auf.<sup>301</sup> Allerdings finden sich auch Ellipsen beim ‚technischen‘ Gebrauch. Eine Liste ähnlicher Textsorten s. in TRYNOGGA, 14-17 (z. B. Fragebögen, Gebrauchsanweisungen, Kochrezepte, Lexika, Listen, Protokolle, Register).<sup>302</sup>

Diese Argumentation würde schon ausreichen, um die 4 genannten Stellen als echte Ausnahmen auszuschneiden. In einem zweiten Argumentationsgang versuchte ich darüber hinaus zu erweisen, dass an einer von diesen 4 Stellen (nämlich Chir. 605) ein Verständnis des Textes für mich sogar mit einem Akk. möglich ist. An zwei weiteren (592 A und B) scheint zugleich ein Akk. mit einem Reflexivum vorzuliegen, d. h. der Akk. ist auch hier nicht ausgefallen. Dasselbe könnte schließlich auch für die Überschrift (Chir. 576), die letzte der vier Stellen, gelten, wenn wir *marmur* (wiederum) als Objekt und *qui ss.* als Subjekt des Satzes verstehen. Obwohl also Formen von *si*, *se* und *ei*, die jeweils im Kontext auftauchen, Schwierigkeiten bereiten, muss an den vier Stellen möglicherweise nicht unbedingt von einer Akkusativ-Ellipse gesprochen werden, da *marmur* (*marmora*) als Akk. jeweils gesehen werden könnte.

*Ergebnis:* Die gerade besprochenen Ausnahmen sind demnach – bis auf 4 Chiron-Stellen, die man den ‚sog. ‚Intransitivisierungen‘ zurechnen wird –<sup>303</sup> als echte Ellipsen anzusehen, für deren Einsatz jeweils ein besonderer Grund (meistens die Vermeidung von Redundanz) vorliegt.<sup>304</sup> Die ‚Auslassung‘ (Ellipse) ist dabei nicht als eine Mangelerscheinung in grammatischer Hinsicht anzusehen, sondern – in sprachprag-

<sup>297</sup> In: LÖFSTEDT (1908) 97 f. Vgl. SVENNUNG (1935) 566, Anm. 2.

<sup>298</sup> WOHLMUTH (1978) 85.

<sup>299</sup> ODER (1901) 415 f. (Indices).

<sup>300</sup> FELTENIUS (1977) 20.

<sup>301</sup> FELTENIUS (1977) 21.

<sup>302</sup> TRYNOGGA (1991) 14-17. Vgl. ebd., 326.

<sup>303</sup> Außer man folgt meinem Vorschlag einer jeweils anderen Interpretation der 4 Stellen.

<sup>304</sup> Schon bei HOFMANN / SZANTYR / LEUMANN (1972) 822 ff. wird die Ellipse unter der Rubrik ‚Einfachheit und Kürze‘ abgehandelt.



tischer Hinsicht – als eine eigenständige Kategorie der stilistischen Sprachkompetenz des jeweiligen Autors. Bei der Besprechung der Beispiele wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass die Gründe, die jeweils für eine Ellipse vorliegen können, in unserem Florustext nicht gegeben sind. Es handelt sich also bei Flor. 2,30,34 b weder um eine ‚Intransitivisierung‘, noch um eine (sinnvolle) Ellipse. Die Ellipse als eine *positive* sprachliche Universalie<sup>305</sup> wird zwar auch gerne in emotionalen Äußerungen angewandt,<sup>306</sup> aber wir hatten schon oben<sup>307</sup> gesehen, dass die Annahme, Florus habe die Form *o securitas* angewandt, ganz unwahrscheinlich ist.

b. Liegt ein ausnahmsweiser absoluter Gebrauch des sonst transitiven Verbs *citare* vor?

Können wir aber nicht einfach annehmen, dass ein ausnahmsweiser absoluter Gebrauch des sonst transitiven Verbs *citare* an unserer Stelle vorliegt, ohne dass man gleich von einer (bewussten) Ellipse sprechen müsste?<sup>308</sup> Dies wäre so zu erklären, dass bereits vom Kontext her klar wäre, wer (als Objekt) gemeint ist. Ein nicht bewusst, sondern eher intuitiv ausgelassenes *illos* würde sich auf die Germanen in ihrer Gesamtheit beziehen oder genauer: auf diejenigen Germanen, die Arminius gegen die Römer vereinte und könnte sich von *illi* [...] *maererent* (32 a); [*itaque illi*] *corripiunt* (32 c) und [*illi*] *adorti* (34 a) herleiten.<sup>309</sup> Es ist aber schwer vorstellbar, dass Varus Tausende von Germanen gleichzeitig und bewaffnet ins römische Lager einziehen ließ – erstens aus Platzgründen und zweitens weil sich die Rechtsprechung in der Regel auf Einzelpersonen, manchmal auch auf kleinere Gruppen, vielleicht auch einmal auf eine Dorfgemeinschaft bezogen haben wird. Selbst wenn man gemeinsam zu einer Bestrafungsaktion ausrücken wollte (s. Dio Cassius), wird man sich doch eher vor dem Lager gesammelt haben. Man könnte einwenden, dass ja schon zahlreiche Germanen im Lager gewesen sein können – als irreguläre germanische Auxiliärtruppen.

Dass Arminius im Wesentlichen der Anführer nicht der Germanen, sondern germanischer Hilfstruppen im römischen Dienst war, ist die These von TIMPE.<sup>310</sup> Vielleicht ist diese These in nuce schon angelegt in der Bemerkung des Florus-Übersetzers DU ROZOIR: „Arminius, en excitant des soulèvements [sic] partiels, avait porté Varus à disséminer ses troupes: quand le corps de l’armée se trouva réduit à trois légions et *aux perfides auxiliaires* que commandait Arminius, ce chef germain mit à exécution le projet qu’il méditait.“<sup>311</sup>

Aber zum einen: Wird man ernsthaft sagen wollen, Varus habe diese vor Gericht zitiert? TIMPE folgt jedenfalls nicht Florus, sondern Dio.<sup>312</sup> Außerdem ist es unwahrscheinlich, dass die germanischen zusammen mit den römischen Truppen in ein und demselben Lager Dienst taten.<sup>313</sup>

<sup>305</sup> TRYNOGGA (1991) 66. 289. 311.

<sup>306</sup> TRYNOGGA (1991) 15. 69. 280. Vgl. die „affektischen Ellipsen“ bei HOFMANN / SZANTYR / LEUMANN (1972) 823.

<sup>307</sup> Im Abs. 4. b. („Ein Ausruf in der Form *o securitas* ...“).

<sup>308</sup> Vgl. FELTENIUS (1977) 14.

<sup>309</sup> S. o. im Abs. 3 („Zum Aufbau ...“).

<sup>310</sup> TIMPE (1970); TIMPE (2006). Formal grundsätzlich zustimmend PETRIKOVITS (1984) 18, aber im Detail doch etwas anders.

<sup>311</sup> DU ROZOIR (1829) 606, Anm. 213 zu S. 383. Hervorhebung von mir.

<sup>312</sup> TIMPE (2006) 236.

<sup>313</sup> „Diese Auxiliärtruppe stand in ihrem [eigenen] festen Lager [...].“ (TIMPE [2006] 237).

Manchmal nehmen sich die Übersetzer die Freiheit, aus dem fehlenden Akkusativ Kapital zu schlagen, indem sie eben dieses Problem – die Anzahl der Germanen ‚im Lager‘ – kleinhalten oder besser: zum Anlass einer gewagten Interpretation machen: „*Gerade wie er – oh der Sicherheit! – Leute vor Gericht laden läßt, brechen sie unversehens von allen Seiten herein [...]*“, übersetzen HENKE / LEHMANN,<sup>314</sup> wodurch der Leser dazu angehalten wird zu denken, dass zunächst eine kleine Anzahl von Germanen offiziell ins Lager kommt, danach oder besser: zugleich mit ihnen aber eine größere Anzahl eindringt. Aber es ist ja oben schon angezweifelt worden, dass geschildert werden soll, wie sich der Untergang der Legionen im Einzelnen vollzog und dass *cum* zeitlich zu übersetzen ist. Dasselbe gilt für WOYTE: „während er gerade – o über die Sorglosigkeit – vor sein Tribunal *Parteien* ladet.“<sup>315</sup>

Es ist eben auch anzuzweifeln, dass das *unausgesprochene Objekt* des ersten Satzes (die Germanen, die Varus anscheinend vor seinen Richterstuhl zitiert) sogleich zum *wiederum nicht ausgesprochenen Subjekt* des nächsten Satzes (*undique invadunt*) wird.

Insgesamt habe ich den Blick auf das Anormale, Ausgefallene und möglicherweise Fehlerhafte geheftet. Ich habe versucht, „die Grenzen festzulegen, innerhalb welcher das Anormale noch tragbar, das Ungewöhnliche erklärbar und dem einzelnen Schriftsteller noch zumutbar ist.“<sup>316</sup> Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass weder Intransitivisierungen, noch Ellipsen, noch ein unbewusster ausnahmsweise absoluter Gebrauch eine sinnvolle Erklärung geben können für das Fehlen des Akkusativobjektes in Flor. 2,30,34 b.

<sup>314</sup> HENKE / LEHMANN (1910) 21. Offenbar in Abhängigkeit von KNOKE (1887) 76. Hervorhebung von „Leute“ durch mich. Allgemeiner SALOMONE GAGGERO (1981) 386: »e mentre quello – o sicurezza! – li citava davanti alla tribuna [...].« Hervorhebung durch mich.

<sup>315</sup> WOYTE 2 (ca. 1922) 108. Hervorhebung von mir. Genauso HOFMANN (1933) 72.

<sup>316</sup> HOFMANN / SZANTYR / LEUMANN (1972), Vorwort.